

Ulrich H.J. Körtner

Diakonie und Öffentliche Theologie

**Diakoniewissenschaftliche
Studien**

V&R

neukirchener
theologie



neukirchener
theologie

Ulrich H.J. Körtner

Diakonie und Öffentliche Theologie

Diakoniewissenschaftliche Studien

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7887-3146-5

Weitere Angaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

© 2017, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstr. 13, D-37073 Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: Andreas Sonnhüter, Niederkrüchten

Satz: Elizabeth Morgan-Bukovics, Wien

Vorwort

Die diakoniewissenschaftlichen Studien dieses Bandes schlagen einen Bogen von Grundfragen und Grundlagen der Diakoniewissenschaft zu praktischen Einzelthemen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Fragestellungen der Pflege und der Altenhilfe. Zugleich sind sie als Beiträge zu einer Öffentlichen Theologie zu verstehen, die heute Gegenstand eines breiten interdisziplinären und internationalen Diskurses ist. Die grundlegende These lautet, dass Diakoniewissenschaft, diakonische Ethik und diakonische Theologie grundsätzlich als Gestalt Öffentlicher Theologie zu verstehen sind, ist doch Diakonie gleichermaßen Ort wie Akteur Öffentlicher Theologie. Sie beteiligt sich nicht nur an gesellschaftlichen Diskursen, sondern sie ist zugleich ein Lernort Öffentlicher Theologie, die als Aufgabe diakonischer Bildungsprozesse zu sehen ist.

Öffentliche Theologie ist die kritische Reflexion des Wirkens und der Wirkungen des Christentums in die Gesellschaft hinein. Sie beteiligt sich zugleich an den öffentlichen Diskursen über Menschenwürde und Menschenbild, Gerechtigkeit und Solidarität, kurz: an der Diskussion darüber, in welcher Gesellschaft wir leben wollen. Öffentliche Theologie fragt nicht nur nach der öffentlichen Geltung partikularer religiöser Orientierungen, sondern auch, wie solche Geltungsansprüche und ihre Begründungen öffentlich kommuniziert werden können. Und schließlich hat sie zu klären, welche Rolle die Kirche in diesen Kommunikationsprozessen spielt.

Wenn es zutrifft, dass Kirche wesentlich Diakonie ist, liegt es unmittelbar auf der Hand, dass diakonische Theologie als Öffentliche Theologie zu treiben ist. Zugleich zeigt sich, dass die Probleme Öffentlicher Theologie – etwa die Frage nach der Übersetzbarkeit christlicher Überzeugungen in die säkulare Sprache einer pluralistischen Gesellschaft und die Frage nach dem Verhältnis von Kirche, Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft – in der Diakonie heute besonders drängend sind. Das zeigen die Diskussionen um das Schlagwort der diakonischen Identität.

Diakonische Theologie als Gestalt Öffentlicher Theologie ist eine Suchbewegung und weithin noch ein uneingelöstes Desiderat. An dieser Suchbewegung, möchte sich dieses Buch beteiligen.

Lydia Abrell hat gemeinsam mit Mag. Elizabeth Morgan-Bukovics die Druckvorlage erstellt und war ebenso wie Mag. Ulrike Swoboda und Mag. Marcus Hütter bei den Korrekturen behilflich. Ihnen allen gilt mein herzlicher Dank, ebenso Ekkehard Starke vom Verlag, der das Buch in bewährter Weise betreut hat.

Gewidmet ist das Buch dem Andenken meines Vaters Günther Körtner (1926–2015), der neben seinem Amt als Gemeindepfarrer mehr als dreißig Jahre das Evangelische Krankenhaus in meiner Heimatstadt Enger geleitet und frühzeitig mein Interesse an Theologie und Diakonie geweckt hat.

Wien, 14. August 2016

Ulrich H.J. Körtner

Inhalt

Vorwort	V
1 Diakonie und Wissenschaft	1
1.1 Gegenstand und Aufgabe der Diakoniewissenschaft	1
1.1.1 Der wissenschaftliche Reflexionsbedarf der Diakonie	1
1.1.2 Interdisziplinarität und Multidisziplinarität heutiger Diakoniewissenschaft	2
1.2 Diakonie und Theologie	3
1.2.1 Die geschichtliche Entwicklung der Diakoniewissenschaft	3
1.2.2 Die kybernetische Funktion diakonischer Theologie	5
1.2.3 Ausdifferenzierungsprozesse in Diakonie und Kirche	6
1.2.4 Die ökumenische Perspektive heutiger Diakoniewissenschaft	10
1.3 Diakoniewissenschaft und Ethik	13
1.3.1 Diakonische Ethik	13
1.3.2 Topische Ethik	15
1.3.3 Die prekäre Funktion von Ethik in diakonischen Einrichtungen	19
1.3.4 Güte, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit – Grundbegriffe diakonischer Ethik	21
1.4 Human- und Sozialwissenschaften in der Diakonie	25
1.4.1 Diakonie und Sozialwissenschaften	25
1.4.2 Gerechte Teilhabe	27
1.4.3 Diakoniewissenschaft und Soziale Arbeit	29
1.5 Diakonik und Ökonomik	30
1.5.1 Theologie und Ökonomie	30
1.5.2 Diakonie und Ökonomie	32
2 Aufgabe und Gestalt von Öffentlicher Theologie	35
2.1 Religion im öffentlichen Raum	35
2.2 Öffentliche Theologie	38
2.3 Engführungen Öffentlicher Theologie	41

2.4	Rede von Gott und Religionskritik als Aufgabe Öffentlicher Theologie	44
2.5	Öffentliche Theologie und Theologie der Diaspora	50
2.6	Öffentliche Theologie und Diakonie	55
3	Protestantische Perspektiven einer Sozialethik in Europa	57
3.1	Sozialethik in der Arbeit der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa	57
3.2	Evangelische Ethik und ökumenische Ethik	63
3.3	Evangelium und Ethik	66
3.4	»Pluralismus als Markenzeichen«	69
3.5	Freiheit, Liebe und Verantwortung	71
3.6	Barmherzigkeit, Freiheit und Gerechtigkeit	73
3.7	Ausblick: europäische Perspektiven evangelischer Sozialethik	76
4	Christliches Ethos und Gottesliebe Erwägungen zum Doppelgebot der Liebe	79
4.1	Das Doppelgebot der Liebe in der biblischen Tradition	79
4.2	Systematisch-theologische Fragen	80
4.3	Liebe als transmoralische Orientierung	81
4.4	Nächstenliebe und Gottesliebe	82
4.5	Konsequenzen für die christliche Ethik	85
5	Anerkennung, Rechtfertigung und Gerechtigkeit als Kernbegriffe diakonischer Ethik	89
5.1	Diakonische Ethik – eine nichtexklusive Ethik?	89
5.2	Inklusives Ethos: biblische Impulse	93
5.3	Der Kampf um Anerkennung und die Rechtfertigung des Gottlosen	97
5.4	Barmherzigkeit und Gerechtigkeit	102
5.5	Inklusion und Exklusion als eine Frage von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit	107
6	Die Logik der Barmherzigkeit und die Logik der Ökonomie	113
6.1	Von der Barmherzigkeit zum Sozialmarkt	113
6.2	Die Logik der Ökonomie im modernen Gesundheitswesen und im Sozialstaat	116
6.3	Abkehr von der unternehmerischen Diakonie?	118
6.4	Qualität in der Diakonie	120
6.5	Konkretion: Ökonomie und Ethik in der Psychiatrie	123
6.6	Die Güte Gottes als Grund und Maßstab diakonischen Handelns	129

7	MenschenPflege	
	Pflegeethik und christliches Menschenbild	133
7.1	Pflegeethik als praktische Anthropologie	133
7.2	Christliches Menschenbild	138
7.3	Gelingendes Leben?	140
8	Würde, Respekt und Mitgefühl aus der Sicht der Pflegeethik	147
8.1	Verständigung über das Thema	147
8.2	Würde, Respekt und Mitgefühl: ethische Werte?	149
8.3	Menschenwürde und Autonomie	151
8.4	Respekt, Achtung und Anerkennung	158
8.5	Mitgefühl und Empathie	161
8.6	Zu guter Letzt	163
9	Seelsorge im Gesundheitswesen	165
9.1	Veränderte Rahmenbedingungen für Klinik- und Altenheimseelsorge	165
9.2	Konzepte heutiger Krankenhaus- und Altenheimseelsorge	170
9.3	Von der Pastoral Care zur Spiritual Care?	176
9.4	Seelsorge im Gesundheitswesen – gemeinsame Aufgaben von Klinikseelsorge und Gemeindeseelsorge	180
10	Das Menschenbild der Leistungsgesellschaft und die Irritation Demenz	183
10.1	Unwürdiges Dasein?	183
10.2	Produktive Herausforderung	185
10.3	Auseinandersetzung	188
10.3.1	Bewusstsein, Geist und Verstand	188
10.3.2	Subjekt, Person und Identität	190
10.3.3	Autonomie und Abhängigkeit	194
10.3.4	Passivität	199
10.3.5	Verlust und Abschied	199
10.3.6	Resignation	201
10.3.7	Fragment und Vollendung	204
10.4	Auf der Suche nach Heimat	206
10.5	Inklusion: Die Herausforderung Demenz aus sozialethischer Perspektive	206
10.5.1	Die inklusive Gesellschaft: Utopie oder realistisches Ziel?	206
10.5.2	Inklusion von Menschen mit Demenz – praktische Überlegungen	210

11	Ethik in Altenhilfe und Pflege	215
11.1	Umgang mit dem Alter(n): Ethik und Anthropologie	215
11.2	Altenhilfe und Pflege im Spannungsfeld von Autonomie und Fürsorge	219
11.3	Ethische Fragen in Verbindung mit Aktivitäten des täglichen Lebens	222
11.4	Assistive Technologien	223
11.5	Ethik am Lebensende	224
	Literaturverzeichnis	229
	Nachweise	255

1 Diakonie und Wissenschaft

1.1 Gegenstand und Aufgabe der Diakoniewissenschaft

1.1.1 Der wissenschaftliche Reflexionsbedarf der Diakonie

Die Diakoniewissenschaft oder Diakonik ist eine noch relativ junge Wissenschaftsdisziplin. Ihre Geschichte hängt mit der Entwicklung der modernen Diakonie von einem erfahrungsgeleiteten zu einem wissenschaftsbasierten Handeln zusammen. Noch immer trifft man auf das Missverständnis, es bestehe zwischen Diakonie als gelebter Praxis des christlichen Glaubens und wissenschaftlicher Theorie eine tiefe Kluft, wobei Theorie grundsätzlich als verkopft und lebensfern beargwöhnt wird. Bis heute gibt es »eine tief greifende, beinahe mythologisch verwurzelte Bewusstseinspaltung zwischen helfendem Handeln und wissenschaftlichem Reflektieren«¹. Der Wandel in der sozialen Arbeit hat jedoch schon längst »zu einem erhöhten Bedarf an professionellen, qualitativ hochwertigen Dienstleistungen« geführt, »für die wissenschaftlich fundierte Kompetenzen nötig sind«².

Mit der zunehmenden Ausdifferenzierung diakonischer Handlungsfelder und Hilfsangebote sowie Prozessen der Dezentralisierung, auf welche diakonische Einrichtungen z.B. mit dem Instrument der mehrdimensionalen Zielvereinbarung reagieren, steigt der wissenschaftliche Reflexionsbedarf weiter. Die zunehmende Mehrdimensionalität diakonischen Handelns, die sich in der Komplexität diakonischer Unternehmensstrukturen und in der von Managementmodellen niederschlägt, verlangt nach einer hinreichend komplexen Theorie der Diakonie, welche zugleich ihre innere Einheit und Identität zu bestimmen erlaubt.

¹ Haslinger, Diakonie, 22.

² Haslinger, Diakonie, 22.

1.1.2 Interdisziplinarität und Multidisziplinarität heutiger Diakoniewissenschaft

Diakoniewissenschaft ist ein praxisorientierter Verbund von unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen aus Theologie, Human- und Sozialwissenschaften sowie der Wirtschaftswissenschaften (Ökonomik). Ihre innere Einheit wird durch ihren Gegenstand, nämlich das diakonische Handeln, geschaffen, dessen Begriff theologisch zu bestimmen ist.³

Diakonisches Handeln ist christliches Hilfehandeln zugunsten von Menschen, die sich in sozialer, physischer oder psychischer Not befinden, und dessen Motivation, Methoden und Zielsetzungen theologisch zu begründen und zu reflektieren sind. Insofern hat die Theologie im Disziplinenverbund der Diakoniewissenschaft eine Grundlegungs- und Steuerungsfunktion. Jedoch ist der interdisziplinäre Charakter der Diakoniewissenschaft hervorzuheben, welcher die theoretische und methodische Eigenständigkeit human- und sozialwissenschaftlicher sowie ökonomischer Wissenschaft gegenüber der Theologie respektiert.

Zwar werden die wissenschaftlich zu bearbeitenden Fragestellungen, Themenbereiche und Forschungsschwerpunkte der genannten Disziplinen durch die Erfordernisse diakonischer Praxis generiert und gesteuert, doch geht es nicht um eine christliche Human- oder Sozialwissenschaft oder eine christliche Ökonomik, sondern um Human- und Sozialwissenschaften sowie um Ökonomik im diakonischen Kontext und in diakonischer Perspektive. Auch steht die Diakonik mit Medizin und Pflegewissenschaft sowie Medizin- und Pflegeethik im intensiven Austausch.⁴ Im Zusammenhang einer umfassenden Bildungstheorie bestehen Verbindungen zwischen Diakoniewissenschaft und Konzeptionen des diakonisch-sozialen Lernens.⁵

Die Diakoniewissenschaft zeichnet sich durch ihren Querschnitts-, Koordinations- und Verbindungscharakter aus. Sie ist eine interdisziplinäre Wissenschaft, in der die Human- und Sozialwissenschaften sowie die Ökonomik aber nicht in eine Form der Theologie überführt würden bzw. ganz dem theologischen Wissensbegriff und Wirklichkeitszugang untergeordnet würden. Ebenso wenig geht es freilich darum, die theo-

³ Einführend siehe Haslinger, *Diakonie*; Rügger/Sigrist, *Diakonie*; Ruddat/Schäfer (Hg.): *Diakonisches Kompendium*; Herrmann/Horstmann (Hg.), *Studienbuch Diakonik*; Turre, *Diakonik*.

⁴ Vgl. Körtner, *Ethik im Krankenhaus*.

⁵ Vgl. dazu *Diakonisches Werk der EKD, Charakteristika*, 17ff; Collmar/Rose, *das soziale lernen*; Schmidt, *Diakonisches Lernen*, 421–438.

logische Perspektive reduktionistisch in eine human- und sozialwissenschaftliche oder eine ökonomische zu überführen. Die Interdisziplinarität der Diakoniewissenschaft ist vielmehr als Multiperspektivität zu bestimmen, so dass sich die Theologie und die übrigen Wissenschaftsdisziplinen wechselseitig bereichern und befragen. Im Kontext der Diakoniewissenschaft hat die Theologie zwar einerseits eine kybernetische Steuerungsfunktion, andererseits entwickelt sie im Kontext der Diakonie gegenüber der allgemeinen Theologie eine eigenständige Form, die man als diakonische Theologie bezeichnen kann.⁶

Diakonische Theologie ist eine besondere Form von angewandter Wissenschaft. Das zeigt sich auch daran, dass diakoniewissenschaftliche Studiengänge, auch wenn sie teilweise an theologischen Fakultäten angeboten werden, doch eigenständige Studienangebote neben den üblichen theologischen Studiengängen sind, welche letztere für das Pfarramt oder das Lehramt an Schulen qualifizieren. Diakoniewissenschaftliche Studiengänge an Fachhochschulen und Universitäten enden nicht mit einem fachtheologischen Abschluss, sondern mit eigenen Abschlüssen wie Bachelor oder Master of Arts (M.A.) der Diakoniewissenschaft, Master of Arts »Diakonienmanagement«, »Management in sozialwirtschaftlichen und diakonischen Einrichtungen«, »Gemeindepädagogik und Diakonie« oder Ähnliches sowie Doktor (PhD) der Diakoniewissenschaft. Derartige Studienabschlüsse qualifizieren für den Beruf des Diakons oder der Diakonin oder für Tätigkeiten im mittleren und gehobenen Diakonienmanagement. Die Entwicklung der Diakoniewissenschaft ist also nicht nur als fortschreitende Akademisierung der Diakonenausbildung zu verstehen – analog zur Akademisierung der Pflegeberufe –, sondern sie trägt dem Bedarf nach akademischer Aus-, Fort- und Weiterbildung in allen Bereichen diakonischer Arbeit Rechnung.

1.2 Diakonie und Theologie

1.2.1 Die geschichtliche Entwicklung der Diakoniewissenschaft

Nach wie vor kann die Theologie als grundlegende Bezugswissenschaft der Diakonie gelten, bietet sie doch die Grundlage für die wissenschaftliche Reflexion des christlichen Selbstverständnisses diakoni-

⁶ Zur Diskussion vgl. auch Schibilsky/Zitt (Hg.), *Diakonie und Theologie*; Rüegger/Sigrist, *Diakonie*, 160ff.; Starnitzke, *Überlegungen*; Geyer, *Diakoniewissenschaft*; Anselm, *Diakonie*.

schen Handelns. Die Diakoniewissenschaft ist heute eine Teildisziplin der Praktischen Theologie, wenngleich sie nur vereinzelt in theologischen Fakultäten und eher an kirchlichen Fachhochschulen vertreten ist.⁷ Bereits bei Johann Hinrich Wichern (1808–1881) findet sich die Forderung, die Arbeit der von ihm »Innere Mission« genannten Diakonie müsse auch an den Universitäten ihren Platz finden. Richard Rothe (1799–1867), der das Ende des kirchlichen Zeitalters heraufziehen sah, verstand die freien christlichen Vereine als Sozialform des Christentums der Zukunft und behandelte die Innere Mission innerhalb seiner Ethik, die zugleich eine Geschichtstheorie des neuzeitlichen Christentums war. Es war schließlich Theodor Schäfer (1846–1897), der die Diakonik zwischen Seelsorgetheorie (Poimenik) und Kybernetik in die Praktische Theologie eingliederte.⁸ Daneben hat es lange den Versuch gegeben, die Diakonik ganz der Poimenik einzugliedern.⁹

In der Geschichte der Diakonik wurden unterschiedliche Antworten auf die Frage nach dem Subjekt der Diakonie gegeben: Sind es Einzelpersonen, besondere Berufsgruppen, oder ist es die Kirche als Ganze? Entsprechend den unterschiedlichen Antwortversuchen »schwankt die Stellung der Praktischen Theologie zur Diakonik zwischen dem Versuch, das Sachanliegen der Diakonie für die pastorale Handlungsfigur zurechtzuschneiden und der wachsenden Erkenntnis, das Subjekt der Diakonie in der christlichen Gemeinde sehen zu müssen«¹⁰.

Im 20. Jahrhundert wurden in Deutschland eigene wissenschaftliche Einrichtungen für Diakoniewissenschaft geschaffen. 1927 gründete Reinhold Seeberg (1859–1935) an der Humboldt-Universität Berlin das »Institut für Sozialethik und Wissenschaft der Inneren Mission«. Der Anstoß ging vom *Centralausschuß für die Innere Mission* aus. Wie die Namensgebung zeigt, wurde die Diakonik nun in den Zusammenhang der Ethik gerückt.¹¹ 1954 entstand auf kirchliche Initiative als Nachfolgeinstitution das Heidelberger Diakoniewissenschaftliche Institut, das schließlich in die Theologische Fakultät der Universität Heidelberg eingegliedert wurde. Letztlich gehört aber auch die Gründung der *Theologischen Schule Bethel* – heute *Kirchliche Hochschule Wuppertal Bethel* (Hochschule für Kirche und Diakonie) – durch Frie-

⁷ Vgl. Strohm, *Diakoniewissenschaft*, 801–803; Haslinger, *Diakonie*, 22–24; Lehner, *Caritaswissenschaft*, 68–70.

⁸ Schäfer, *Diakonik*, 158–264.

⁹ Albert/Philippi, *Diakonie III*, 658.

¹⁰ Albert/Philippi, *Diakonie III*, 657.

¹¹ Vgl. auch das »Institut für Sozialethik und Diakonie« an der Universität Helsinki. Siehe Albert/Philippi, *Diakonie III*, 659.

dlich von Bodelschwingh im Jahr 1905 zur Geschichte der Diakoniewissenschaft in Deutschland. Ebenso muss die *Augustana-Hochschule Neuendettelsau* erwähnt werden, die 1947 nach dem Modell von Bethel auf Initiative ihres Gründungsrektors Georg Merz auf dem Gelände der von Wilhelm Löhe gegründeten *Diakonissenanstalt Neuendettelsau* errichtet wurde, nachdem bereits Hermann Bezzel am Beginn des 20. Jahrhunderts entsprechende Pläne gefasst hatte, ohne sie selbst verwirklichen zu können. Außerdem gibt es Fachhochschulen und wissenschaftliche Einrichtungen in diakonischer Trägerschaft wie die 2006 gegründete *Fachhochschule der Diakonie* in Bielefeld/Bethel oder das 2009 gegründete *International DiaLog College and Research Institute* der Diakonie Neuendettelsau in Zusammenarbeit mit der Stadt Fürth.

Auch wenn die Diakonik heute allgemein der Praktischen Theologie zugeordnet wird, verdient doch auch ihre Verbindung zur Ethik besondere Aufmerksamkeit. Für Pieter Johan Roscam Abbing gewinnt der ethische Aspekt in der Diakonie erstrangige Bedeutung, weil in ihr alles darauf abgestellt ist, dem Doppelgebot der Liebe zu gehorchen und dem Mitmenschen in seiner Not zu helfen. »Kapselt sich diakonischer Dienst im Gottesdienst ein, so hat man es mit einer Fehlentwicklung zu tun oder es steht überhaupt etwas anderes zur Sprache. Ist die Rede von einer Selbstverwirklichung der Kirche oder des Christen in der Diakonie, so kommt damit eine sekundäre Folge, nicht ihre primäre Zweckbestimmung zur Geltung. Unternimmt man eine dogmatische Sinngebung, so kann es sich dabei nur um eine dogmatische Ortsbestimmung des Ethischen handeln.«¹² Dem ethisch bestimmten Tun darf es nach Abbings Überzeugung allerdings »nicht um Verdienst, um eigene Werkgerechtigkeit oder Selbstverwirklichung gehen. Im Mittelpunkt steht der Samariterdienst an dem unter die Räuber gefallenen Mitmenschen.«¹³

1.2.2 Die kybernetische Funktion diakonischer Theologie

Schleiermacher hat die Theologie als praktische Wissenschaft definiert, und zwar als »Inbegriff derjenigen wissenschaftlichen Kenntnisse und Kunstregeln, ohne deren Besitz und Gebrauch eine zusammenstimmende Leitung der Kirche, d.h. ein christliches Kirchenregiment

¹² Abbing, *Diakonie II*, 644.

¹³ Ebd.

nicht möglich ist«¹⁴. In diesem Sinne hat die Theologie auch für die Diakonie eine kybernetische Funktion. Theodor Strohm erklärt, die Diakoniewissenschaft entfalte sich »inmitten der herkömmlichen theologischen Disziplinen«¹⁵. Sie ist nach diesem Verständnis also eine Dimension der Theologie in all ihren Teildisziplinen.

Mit dem Wandel diakonischer Arbeit und den entsprechenden Veränderungen ihrer Organisations- und Managementstrukturen geht freilich eine Neubestimmung der kybernetischen Funktion von Theologie in der Diakonie einher, die sich in der Entwicklung der Diakoniewissenschaft widerspiegelt. Sozialwissenschaften und Ökonomik sind heute nicht länger bloße Hilfswissenschaften der Theologie, sondern stehen gleichberechtigt neben der Theologie als Bezugswissenschaften der Diakonik.

Die Aufwertung von Human- und Sozialwissenschaften sowie der Ökonomik gegenüber der Theologie darf freilich nicht zur Enttheologisierung der Diakoniewissenschaft und der institutionalisierten Diakonie führen. Diese »kann es sich bei Gefahr ihrer fahrlässigen Selbstliquidierung nicht auf Dauer leisten, dass sie einerseits ständig die christliche Qualität ihrer Hilfeleistungen als spezifisches Profil gegenüber anderen Trägern sozialer Arbeit beschwört, dass sie aber andererseits nichts investiert in die verlässliche Absicherung dieser ideellen Ressource, d.h. dass sie das kontinuierliche Bemühen um die theologische Vergewisserung, worin nun eigentlich die christliche Qualität diakonischer Praxisformen besteht, nicht systematisch in ihre Strukturen und alltäglichen Arbeitsformen einbaut«¹⁶.

Theologie *in* der Diakonie bzw. in der sozialen Arbeit muss von der Gleichsetzung von Theologie und Diakonik allerdings unterschieden werden. Eben darum plädiere ich für ein multidisziplinäres und integratives Modell von Diakoniewissenschaft, das auch aus der jüngeren Entwicklung des Verhältnisses von Kirche und Diakonie die notwendigen theoretischen Konsequenzen zieht.

1.2.3 Ausdifferenzierungsprozesse in Diakonie und Kirche

Sowohl die Gemeindediakonie als auch die Anstaltsdiakonie waren in ihren Anfängen rechtlich und organisatorisch fest in die Kirche eingebunden, ihre Leitung lag in Händen von Theologen. Landeskirchen

¹⁴ Schleiermacher, Kurze Darstellung, 2.

¹⁵ Strohm, *Ist Diakonie lehrbar?*, 148.

¹⁶ Haslinger, *Diakonie*, 307.

und EKD haben diakonische Werke gegründet, in denen auch die großen diakonischen Unternehmen Mitglieder sind. Auch in dienstrechtlicher und tarifpolitischer Hinsicht ist die Diakonie in Deutschland nach wie vor ein Teilsystem der Kirche. Sie unterliegt dem gesetzlich garantierten Tendenzschutz, auch auf europäischer Ebene (europäische Dienstleistungsrichtlinie).

Allerdings finden in Kirche und Diakonie – soziologisch betrachtet – wie in anderen gesellschaftlichen Systemen auch seit längerem Prozesse der Ausdifferenzierung statt, mit denen Tendenzen zur Verselbständigung der Diakonie gegenüber den Landeskirchen und den Kirchengemeinden verbunden sind.¹⁷ Liegen die Anfänge der Diakonie, modern gesprochen, in zivilgesellschaftlichen Initiativen von Einzelpersonen, Vereinen und Kirchengemeinden, so hat im 20. Jahrhundert verstärkt eine organisatorische Ausgliederung diakonischer Tätigkeitsfelder und Einrichtungen stattgefunden. Beispielsweise wurden Krankenhäuser, die ursprünglich in Trägerschaft einer Kirchengemeinde standen, als eigene Betriebe ausgegliedert. Die Arbeit der Gemeindegewerkschafterin wurde durch eigenständige Diakoniestationen abgelöst. Diakonische Einrichtungen entwickelten sich von Anstalten zu modernen Wirtschaftsunternehmen und Konzernen, deren Organisationsstruktur und Management sich von der parochialen Gliederung, dem Organisationsaufbau und der Leitung von Landeskirchen grundlegend unterscheiden. So »lockert sich die bereits lose Klammer, die Kirche und Diakonie bisher verband – ein Sachverhalt, der sich nicht zuletzt im abnehmenden Steuerungseinfluss der Spitzenverbände zeigt, die bis dato als eine zentrale Schnittstelle zwischen Anstaltsdiakonie und verfasster Kirche fungieren«¹⁸. Auch innerhalb der Diakonie selbst gibt es Spannungen zwischen Verbandswesen, ökonomischen Unternehmen und Konzernbildungen sowie zivilgesellschaftlichen Initiativen und Organisationsformen.

An der Leitbildentwicklung der vergangenen Jahrzehnte lassen sich die Auswirkungen der organisationalen Veränderungen auf das Selbstverständnis der Diakonie ablesen. So bezeichnet das Leitbild des Diakonischen Werkes der EKD die Diakonie nicht nur als Wesens- und Lebensäußerung der Kirche, sondern erklärt programmatisch: »Wir sind Kirche«¹⁹. Wird Diakonie als eigenes soziales System verstanden, so

¹⁷ Vgl. dazu Stamitzke, Diakonie als soziales System.

¹⁸ Maaser, Evangelische Diakonie, 250.

¹⁹ Leitbild Diakonie, 8 (<http://www.diakonie.de/media/Leitbild.pdf> [letzter Zugriff am 2.3.2016]). Das Leitbild Diakonie wurde von der Diakonischen Konferenz auf ihrer Sitzung am 15. Oktober 1997 in Bremen angenommen.

kann man mit Fug und Recht davon sprechen, dass sich Diakonie und Kirche heute als voneinander verschiedene soziale Systeme gegenüberstehen, die sich im Sinne der funktionalen Systemtheorie Luhmanns wechselseitig wie System und Umwelt zueinander verhalten. Es ist daher unterkomplex, wenn in Leitbildern diakonischer Unternehmen und Werke oder in Veröffentlichungen zur diakonischen Theologie noch immer pauschal und undifferenziert von *der* Kirche als Subjekt diakonischen Handelns gesprochen wird.

Diese These wird durch den Hinweis auf das kirchliche Selbstverständnis der Diakonie keineswegs entkräftet. Wenn sich Diakonie programmatisch als Kirche und nicht etwa nur als Teilgestalt der Kirche definiert, tritt neben die konfessionelle Pluralität von Kirche und Christentum eine funktionale. Kirche differenziert sich in unterschiedliche funktionale Erscheinungsformen aus, die durch unterschiedliche soziale Systeme repräsentiert werden, deren Eigenständigkeit auch die wissenschaftliche Theoriebildung Rechnung tragen muss, so sehr zwischen Kirche und Diakonie auch weiterhin organisationale Verbindungen bestehen mögen. Blickt man in andere Länder, z.B. die Schweiz, so sieht man, dass die Emanzipation der Diakonie von der Kirche teilweise noch weiter vorangeschritten ist, freilich um den Preis, dass der kirchliche oder christliche Charakter ehemals kirchlicher Einrichtungen zunehmend fraglich geworden ist.²⁰ Damit einhergehend stellt sich auf der Ebene diakonischer Praxis die Frage, ob die Diakonie in ihrer helfenden Zuwendung zum Einzelnen auch auf die Liturgie des Glaubens Bezug nehmen kann und vielleicht sogar muss, oder ob, wie Johannes Degen behauptet, »kirchliche Handlungen und formale Merkmale (z.B. Kircheng Zugehörigkeit)« für die »diakonische Markenidentität« völlig »sekundär« sind.²¹

Dies ist gegenwärtig eine der zentralen Fragen diakonischer Theologie. Richtig ist aber zweifellos, dass das christliche Profil und die christliche Qualität diakonischer Arbeit nicht primär über dienstrechtliche Anforderungen an die Kircheng Zugehörigkeit und die Religiosität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sichergestellt werden kann, wie es z.B. das Qualitätshandbuch der »proCum Cert GmbH«, einer von mehreren kirchlichen Organisationen getragenen Zertifizierungsgesellschaft, nahelegt.²²

²⁰ Zur Entwicklung in der Schweiz siehe Stückelberger, *Ethische, ekklesiologische und ökonomische Herausforderungen*, 185–202.

²¹ Degen, *Diakonie als Unternehmen*, 235 mit Anm. 16. Vgl. dazu auch Hermelink, *Kirche als Diakonie*, 28.

²² Vgl. die Kritik bei Haslinger, *Diakonie*, 304.

In Deutschland legt die Loyalitätsrichtlinie von 2005 fest, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diakonischen Einrichtungen in der Regel der evangelischen Kirche oder einer Mitgliedskirche der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen angehören müssen.²³ Ein Kirchenaustritt ist in der Regel ein Kündigungsgrund. In Ostdeutschland könnten viele diakonische Einrichtungen jedoch gar nicht bestehen, wenn von dieser Richtlinie nicht beständig Ausnahmen gemacht würden. Auch in Westdeutschland ist die Einhaltung der Loyalitätsrichtlinie zunehmend ein Problem. Schon rechtlich ist es ein Problem, wenn die Ausnahme durch ihre massenhafte Anwendung zur Regel wird. Manche fordern daher, die bisherige Regelung aufzugeben.²⁴ Die Kirchenzugehörigkeit soll nach ihrer Auffassung für die Tätigkeit in einer evangelischen Einrichtung – sei es der Diakonie oder sei es der Kirche – grundsätzlich keine Rolle mehr spielen. Ausgenommen blieben Personen, die in der Verkündigung, in der Seelsorge oder in der evangelischen Bildung tätig sind oder in anderer Weise für die christliche bzw. evangelische Identität einer Einrichtung besondere Verantwortung tragen.²⁵ Alle anderen Mitarbeiter wäre lediglich in dem Sinne zur Loyalität, dass sie sich vertraglich verpflichten, den kirchlichen oder diakonischen Auftrag zu beachten und die ihnen übertragenen Aufgaben im Sinne des Trägers erfüllen. Die Verantwortung für die evangelische und diakonische Identität kirchlicher und diakonischer Einrichtungen liegt demnach bei den kirchlichen und diakonischen Anstellungsträgern – wobei freilich dann wieder die Frage auftaucht, welche Personen konkret diese Verantwortung übernehmen und wie es um ihre Kirchenmitgliedschaft bestellt ist.

Grundsätzlich muss man sich über die ekklesiologischen Fragen im Klaren sein, welche die angesprochenen Entwicklungen im Bereich der Diakonie aufwerfen. Will man an der Regel festhalten, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Normalfall der evangelischen Kirchen angehören sollen, muss sich die Diakonie aus vielen Tätigkeits- bzw. Geschäftsfeldern des Sozialmarktes zurückziehen. Bislang diakonische Einrichtungen könnten, wie in der Schweiz geschehen, aus ihrer kirchlichen Trägerschaft herausgelöst werden. Sie hätten dann noch eine kirchlich-diakonische Geschichte, die zu ihrer Identität gehören mag,

²³ § 3 der Richtlinie des Rates über die Anforderungen der privatrechtlichen beruflichen Mitarbeit in der Evangelischen Kirche in Deutschland und des Diakonischen Werkes der EKD vom 1. Juli 2005 (ABl. EKD 2005, 413).

²⁴ So z.B. Joussem, Die neue Gretchenfrage.

²⁵ Zur Unternehmenskultur diakonischer Einrichtungen siehe Hofmann (Hg.), Diakonische Unternehmenskultur.

würden aber nicht mehr im strikten Sinne als Funktion der Kirche oder gar als eine Gestalt von Kirche gelten. Wenn man den gemäßigeren Weg geht, den die EKD und die diakonischen Werke und Unternehmen in Deutschland eingeschlagen haben, der auf eine gemäßigte Anpassung der Loyalitätsrichtlinie an die heutigen Gegebenheiten hinausläuft, ohne die Regelanforderung der evangelischen Kirchenmitgliedschaft ganz zu streichen, bleibt dennoch die Frage nach dem ekklesialen Charakter diakonischer Einrichtungen. Was macht ihr Kirchesein aus, wenn es nicht mehr mehrheitlich über die Kirchenzugehörigkeit der Mitarbeiterschaft begründet ist?

Nun kann man an dieser Stelle die Unterscheidung zwischen Kirche als Institution und Kirche als Organisation einführen.²⁶ Johannes Fischer unterscheidet folgendermaßen: »Die Institution der Kirche wird konstituiert durch die genuin kirchlichen Ämter Verkündigung, Seelsorge, Unterricht, Diakonie und Kirchenleitung, durch die sich das vermittelt, was die Kirche in ihrem Wesen ausmacht. Die kirchliche Organisation ist demgegenüber – wie jede Organisation – durch die Ziele definiert, die sie verfolgt und um deretwillen es sie gibt.«²⁷ Organisationstheoretisch kann man die Kirchlichkeit diakonischer Einrichtungen durchaus auch dann begründen, wenn eine große Zahl an Mitarbeitern nicht der evangelischen Kirchen angehört. Doch wenn man das Kirchesein ekklesiologisch, d.h. systematisch-theologisch bestimmen soll, wird die Sache schon schwieriger. Folgt man der klassischen Definition in Confessio Augustana 7, dann ist die Kirche die Versammlung aller *Gläubigen*, in welcher das Evangelium rein gepredigt und die Sakramente stiftungsgemäß gereicht werden.²⁸ Hier haben wir es nun mit einem theologischen Begriff von Kirche als Institution zu tun, der auf dem Gedanken der Priesterschaft aller Gläubigen bzw. aller Getauften beruht. Dies zeigt noch einmal, wie sehr die Ausdifferenzierungsprozesse in Kirche und Diakonie weiterer theologischer Reflexion bedürfen, die als Aufgabe nicht nur der Systematischen Theologie, sondern auch der Diakoniewissenschaft wahrzunehmen ist.

1.2.4 Die ökumenische Perspektive heutiger Diakoniewissenschaft

Ein besonderes Thema diakonischer Theologie ist die ökumenische Dimension diakonischen Handelns. Sie spielt in der Geschichte der

²⁶ Vgl. Preul, *Kirchentheorie*, 204ff.

²⁷ Fischer, *Sittlichkeit und Rationalität*, 370.

²⁸ BSLK 61,3–5.

ökumenischen Bewegung von Beginn an eine tragende Rolle, ist doch eine ihrer Wurzeln die *Bewegung für Praktisches Christentum* (»Life and Work«). Auch in Zeiten, in denen auf dem Gebiet ökumenischer Lehrgespräche kaum große Erfolge und Durchbrüche zu feiern sind, gibt es doch erfreuliche Beispiele für die Kooperation der Kirchen auf diakonischen und gesellschaftspolitischen Handlungsfeldern. Wenn es um Flüchtlingshilfe, Asylrecht und Armutsbekämpfung, um Katastrophenhilfe und die Forderung nach Gerechtigkeit geht, findet eine gute und inzwischen für selbstverständlich gehaltene Zusammenarbeit zwischen den Kirchen wie auch zwischen Diakonie und Caritas statt. Auch auf dem Gebiet der Diakonie gibt es Kooperationen zwischen evangelischer Diakoniewissenschaft und katholischer Caritaswissenschaft.²⁹

Neue Impulse für die offenkundig in einer Orientierungskrise steckende ökumenische Bewegung erhofft sich der evangelische Sozialethiker Heinrich Bedford-Strohm von einer »ökumenischen Soziallehre von unten«, die sich am konziliaren Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung sowie an den immer zahlreicher werdenden ökumenischen Sozialworten und Stellungnahmen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage festmachen lasse. Abgesehen von einem hohen Maß an inhaltlicher Übereinstimmung setze auch die ethische Methodologie solcher bi- und multilateralen kirchlichen Stellungnahmen Maßstäbe. Traditionelle konfessionelle Prägungen wie die Alternative zwischen biblischer Ethik und naturrechtlich geprägter Vernunftorientierung würden zugunsten einer neuen »Komplementarität« von biblischer Begründung und Vernunftbegründung überwunden.³⁰

Schaut man ein wenig genauer hin, sollte man mit dem Begriff der Komplementarität ethischer Begründungsmodelle allerdings etwas vorsichtiger umgehen. Von einer einheitlichen ökumenischen Methodik ethischer Urteilsbildung kann jedenfalls derzeit noch keine Rede sein. Die bisherigen von konfessionell verschiedenen Kirchen verantworteten Stellungnahmen wählen in Bezug auf ethische Grundsatzfragen durchaus unterschiedliche Zugangsweisen und lassen auch Spannungen auf der Begründungsebene erkennen. Zutreffend urteilt der katholische Sozialethiker Helge Wulsdorf: »Wenngleich sich die Themenfelder der beiden konfessionellen Sozialethiken mittlerweile weitestgehend als konvergent erweisen, lässt sich nicht leugnen, dass

²⁹ Anerkennung verdient z.B. die ökumenische Ausrichtung des Lehrbuchs von Herbert Haslinger, *Diakonie* (2009).

³⁰ Vgl. Bedford-Strohm, *Freiheit und Verbindlichkeit*, 408.

gerade bei der Grundlagen- und Methodenreflexion weiterhin unterschiedliche konfessionelle Traditionen zum Tragen kommen.«³¹

Auch die in der Konsensökumene beliebte Formel vom »differenzierten Konsens« klingt daher allzu wohlfeil, wenn es darum geht, verbleibende konfessionelle Unterschiede in der Methodologie christlicher Sozialethik zu erklären.³² Zwar glaubt auch der katholische Theologe Wolfgang Thönissen Komplementaritäten zwischen evangelischer und katholischer Sozialethik zu beobachten, doch könnten diese ökumenisch bedeutsamen Konvergenzen nicht über die fortbestehenden fundamentalen Differenzen im Kirchenverständnis hinwegtäuschen. »Die nicht gelöste Kontroverse hinsichtlich der Träger des Lehramtes sowie der lehramtlichen Verantwortung in Fragen der Glaubens- und der Sittenlehre zeigt die Grenzen der erzielten Verständigungen unmittelbar auf [...] Ob in diesen Fragen überhaupt ein differenzierter Konsens möglich ist, läßt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur als Problemanzeige formulieren.«³³

Studiert man z.B. das Schreiben der römischen Glaubenskongregation vom Juli 2007 zu einigen Fragen der katholischen Lehre über die Kirche, ist allerdings Skepsis angebracht. Dass die institutionellen Abgrenzungen der Kirchen voneinander an Bedeutung verlieren, wenn man sich auf das gemeinsame Zeugnis in Wort und Tat besinnt, wie Wolfgang Huber hofft, klingt zu optimistisch. Eher ist zu befürchten, dass die fundamentalen Differenzen in der Ämterfrage und im Kirchenverständnis die Konsenssuche auch auf ethischem Gebiet erschweren.

Mögliche Unterschiede zwischen evangelischer, katholischer und orthodoxer Ethik betreffen nicht nur die fundamentalethische oder die materialethische Ebene, sondern auch das methodische Verfahren der ethischen Urteilsbildung.³⁴ Was katholische und evangelische Ethik heute unterscheidet, ist die unterschiedliche Diskurskultur, die sich auf die bereits angesprochenen Differenzen im Kirchen- und Amtsverständnis sowie die Rolle des kirchlichen Lehramtes in der katholischen Kirche und für die katholische Universitätstheologie zurückführen lässt.

³¹ Wulsdorf, *Auf dem Weg*, 28.

³² Von einem differenzierten Konsens in der christlichen Sozialethik spricht z.B. Thönissen, »... zum Leben ermutigen...«, 117f.

³³ Thönissen, »... zum Leben ermutigen...«, 116.

³⁴ Vgl. dazu auch das 1996 veröffentlichte Studiendokument der Gemeinsamen Arbeitsgruppe der Römisch-Katholischen Kirche und des Ökumenischen Rates der Kirchen, *Der ökumenische Dialog*, 362ff.

Wie die theologische Sozialethik bedarf auch die Diakoniewissenschaft heute der ökumenischen Zusammenarbeit. Der ökumenische Dialog lässt den Pluralismus der Konfessionen freilich nicht hinter sich, sondern hat ihn gerade zur Voraussetzung. Darum können auch ökumenische Sozialethik und Diakoniewissenschaften nicht jenseits der konfessionellen Unterschiede, sondern nur multiperspektivisch betrieben werden.³⁵ Damit wird nicht zuletzt der Tatsache Rechnung getragen, dass Diakonie und Caritas trotz der oben beschriebenen Ausdifferenzierungsprozesse weiterhin rechtlich und organisatorisch mit ihrer jeweiligen Kirche verbunden sind. Damit geht einher, dass es bei aller ökumenischen Gemeinsamkeit unterschiedliche konfessionelle Kulturen diakonischer Arbeit gibt. Auch darf nicht ignoriert werden, dass die Kirchen unbeschadet ihrer ökumenischen Bemühungen um Einheit auf dem Sozialmarkt miteinander konkurrieren.

1.3 Diakoniewissenschaft und Ethik

1.3.1 Diakonische Ethik

Innerhalb der Theologie steht die Diakoniewissenschaft nicht nur in einem engen Verhältnis zur Praktischen Theologie und ihren Teildisziplinen, sondern auch zur Ethik als Teildisziplin der Systematischen Theologie. Von Haus aus ist Ethik freilich keine exklusiv theologische Disziplin, sondern eine Disziplin der Philosophie. Diakoniewissenschaft muss sich daher auch über das Verhältnis zwischen philosophischer und theologischer Ethik klar werden und die Frage beantworten, welche Rolle philosophische und nicht-theologische Ethikkonzeptionen innerhalb der Diakonie spielen.

Seit geraumer Zeit wird über Aufgaben und Grundlagen einer diakonischen Ethik diskutiert.³⁶ In den vergangenen Jahrzehnten sind verschiedene Bereichsethiken wie Medizinethik, Wirtschaftsethik, Umweltethik, Wissenschaftsethik oder Technikethik entstanden. Auch die diakonische Ethik lässt sich als eine solche Bereichsethik verstehen.³⁷

³⁵ Vgl. Körtner, *Evangelische Sozialethik*, 15ff.; Körtner, *In der Lehre getrennt*, 271–294; Gabriel/Papaderos/Körtner, *Perspektiven*.

³⁶ Vgl. einführend Ammermann, *Gegenwärtige Anforderungen*, 122–140.

³⁷ Anders Rüeegger/Sigrist, *Diakonie*, 192ff, die bestreiten, dass es auf diakonischen Handlungsfeldern eigene Fragestellungen gibt, die sich von Medizinethik, Pflegeethik usw. unterscheiden und daher lieber von einer Ethik des Sozialen sprechen. Meine Begründung für den Begriff der Diakonischen Ethik ist aber durch den Begriff des Topischen gegeben. Siehe Abschnitt 1.3.2.

Wie die allgemeine ethische Entwicklung reagiert diakonische Ethik auf den gestiegenen ethischen Reflexionsbedarf einer zunehmend pluralistischen Gesellschaft. Der moderne Pluralismus und die Individualisierungsschübe der Moderne führen zu einer Pluralisierung auch der moralischen Überzeugungen. Der Philosoph Otfried Höffe bezeichnet die Moral als »Preis der Moderne«. ³⁸ Man sollte besser von der Ethik, welche die selbstreflexive Theorie der Moral ist, als »Preis der Moderne« sprechen. Der Charakter der Ethik unterliegt dabei einem Wandel von der Prinzipienethik zur Verfahrensethik. Aufgabe der Ethik in einer moralisch pluralistischen Gesellschaft ist es nicht, eine bestimmte Moral durchzusetzen, zum Beispiel auf dem Feld der Politik, sondern Verfahren zur Bearbeitung moralischer Konflikte bereitzustellen und zu einer diskursiven Entscheidungsfindung beizutragen. Ethik gewinnt damit grundlegend eine beratende Funktion. So gewiss jede Ethik normative Anteile hat, tritt doch die deskriptiv-hermeneutische Aufgabe der Ethik heutzutage in den Vordergrund.

Diese Entwicklung kennzeichnet auch die Aufgabenstellung einer diakonischen Ethik. Der steigende ethische Reflexionsbedarf diakonischer Arbeit ist auf doppelte Weise durch die Pluralisierungsprozesse in modernen Gesellschaften herausgefordert. Zum einen dient diakonische Ethik der Identitätsvergewisserung und Profilbildung von Diakonie auf dem Markt der unterschiedlichen sozialen Dienstleister. Zum anderen reagiert sie auf Pluralisierungsprozesse, die innerhalb der Diakonie selbst stattfinden. Diese betreffen sowohl die Mitarbeiter als auch die Klienten diakonischer Arbeit. Weder die Mitarbeiterschaft in diakonischen Einrichtungen noch deren Klientel ist weltanschaulich oder religiös und moralisch so homogen wie in den Anfängen der modernen Diakonie im 19. Jahrhundert oder auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg. ³⁹

Diakonische Ethik leistet somit einen Beitrag zur Entwicklung einer diakonischen Unternehmenskultur. ⁴⁰ Sie steht vor der Herausforderung, Vielfalt und Verbindlichkeit eines christlichen Ethos im Gegenüber zu anderen Ethosformen zu vertreten und zu profilieren. Zwar bemühen sich diakonische Einrichtungen, Unternehmungen und Werke nach wie vor um ein klares und von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern akzeptiertes christliches Profil, indem sie entsprechende Leitbilder formulieren. ⁴¹ Umfragen zeigen allerdings, dass sich die

³⁸ Höffe, Moral.

³⁹ Vgl. Eurich, Auswirkung.

⁴⁰ Vgl. auch Hofmann, Diakonische Unternehmenskultur.

⁴¹ Exemplarisch: Kirchenamt der EKD, Herz und Mund.

christliche Motivation der Mitarbeitenden nur noch zwischen 19 und 56 Prozent bewegt.⁴² Nur noch ein Teil der Beschäftigten gibt an, dass selbst so weiche Formulierungen wie: »Können sie sich mit der Vorstellung einer christlichen Nächstenliebe identifizieren?« für ihren beruflichen Alltag wichtig sind. Eine vor allem von Begründungsfragen beherrschte diakonische Ethik ist freilich keine wirkungsvolle Antwort auf die Individualisierungsprozesse, die in der Mitarbeiterschaft stattfinden. Diakonische Paradigmen und Leitbilder »werden fast ausschließlich auf leitender oder auf lehrender Ebene vertreten, selten werden sie von den Mitarbeitern an der Basis des Handelns für ihr berufliches Selbstverständnis übernommen«⁴³. Wenn diakonisches Denken den Kontakt zum diakonischen Handeln verliert, ist auch eine diakonische Ethik bestenfalls ein Krisensymptom, aber keine Lösungsstrategie.

Das gilt auch im Hinblick auf die Adressaten diakonischen Handelns. Zwischen dem in einem Leitbild beschriebenen Ethos einer diakonischen Einrichtung und demjenigen der in ihnen betreuten Menschen kann es zu Konflikten kommen. Diakonisches Handeln, welches im Sinne des vielbeschworenen christlichen Menschenbildes nicht nur die Würde, sondern auch die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht der Menschen ernstnimmt, muss der Individualität von Lebensstilen und Lebensentwürfen, von weltanschaulichen und moralischen Überzeugungen respektvoll begegnen. Auch das christliche Ethos selbst tritt nicht als homogene Größe in Erscheinung, sondern in der geschichtlichen Vielfalt konfessioneller und individueller Interpretationen.⁴⁴ So besteht eine grundlegende Aufgabe diakonischer Ethik darin, den christlichen Dienstgedanken, der im Handeln und Leben Jesu sein Urbild und Vorbild findet, mit der Autonomie im Sinne eines christlichen Freiheitsverständnisses zusammenzudenken.⁴⁵

1.3.2 Topische Ethik

Verhindern lässt sich die Entfremdung zwischen ethischer Theoriebildung und diakonischer Praxis nur, wenn diakonische Ethik konsequent als Bereichsethik – und das heißt auch als »topische« Ethik – konzi-

⁴² Vgl. Haas, *Diakonie Profil*, 234.

⁴³ Weber, *Diakonie*, 10.

⁴⁴ Vgl. dazu Körtner, *Was ist das Evangelische?*, 91–115.

⁴⁵ Vgl. Weber, *Diakonie*, 92, der den Freiheitsbegriff im Anschluss an Hannah Arendt neu zu bestimmen versucht.